

Der Humor bei Martin Luther

Von Eric W. Gritsch

I »Aber der, der im Himmel wohnt, lacht«

Wenn die Mächtigen der Welt toben, dann lacht Gott; »der Herr spottet ihrer«.¹ Luther empfiehlt diesen Bibelspruch als Trost für die, die sich, wie Luther, verfolgt wissen.² Wenn man nicht mehr weiß, wie man tobenden Feinden widerstehen kann, dann sollte man dem Gott vertrauen, der über alle seine Feinde lacht. Diese göttliche Eigenart verführe die menschliche Vernunft, Gott als ein dummes oder böswilliges Wesen zu sehen. Dumm, weil Gott wenig sieht und vieles nicht kennt; und böswillig, weil Gott das Böse, das er sieht, nicht verhüten will. Aber der fromme Christ wisse, warum Gott über die Feinde lacht. Das Lachen leite eine Gnadenfrist ein, eine Zeit menschlicher Reue.

Luther betont, daß Gott spöttisch lacht. Es ist der unsichtbare Gott, der sich über die weltlichen, sichtbaren Feinde amüsiert. Gewöhnliche Menschen können nicht auf diese Weise lachen, weil sie vom Sichtbaren gefangen sind. Aber Christen können es, meint Luther, weil Christus die Welt und den Satan überwunden hat. Im gläubigen Blick auf die Auferstehung und Wiederkehr Christi gibt es eine Art christlichen Galgenhumor, der das Toben des Bösen verlacht. Dieser Humor ist eschatologisch bestimmt, weil er vom Evangelium lebt, das bezeugt, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist und daß man getrost in der Welt leben kann, weil Christus sie überwunden hat.³ Das ist die heimliche, verborgene Weisheit, die das Wort Gottes übermittelt.⁴ Diese Weisheit bindet die Gemeinschaft der Christen an die unsichtbare Welt Gottes, in der man über Dinge zwar nicht immer lachen, aber jedenfalls schmunzeln kann, im festen Glauben, daß Gott alles meistern kann.

»Wir sollten uns an die Stürme gewöhnen, in denen ein Christ leben und verbleiben muß. Wir sollten uns in die Schatten zurückziehen und das Unsicht-

1 Ps 2, 4.

2 WA 40 II, 217, 25 - 226, 22 (Enarratio psalmi secundi dictata, 1532).

3 J 16, 11, 33.

4 2 K 2, 7.

bare ergreifen. Dann wird es geschehen, daß wir lachen über das Rasen der Türken, des Papstes, der Tyrannen, der Sektierer, der Ketzer und alle Widersacher des Reiches Christi; sie sind alle eine Komödie. Wer überall und immer so lachen kann, ist ein wahrer Doktor der Theologie. Aber weder Petrus noch Paulus oder die anderen Apostel konnten das immer tun. Daher müssen wir bekennen, daß auch wir nur Studenten sind und keine Doktoren in dieser Kunst, obwohl wir nicht einmal den Namen von Studenten verdienen, weil, wenn Gott lacht, wir entweder zornig oder verärgert sind.«⁵

Nathan Söderblom (1866-1931) hat darauf hingewiesen, daß Luthers Persönlichkeit eine Dialektik von Humor und Melancholie ausstrahlt.⁶ Der Humor sei »vor allem Ruhepunkt und Sicherheitsventil der ungeheuer gespannten Seele Luthers«, die jede menschliche Fassonierung des »Heiligen« ablehne, während die Melancholie Luther helfe, »in die Tiefe graben, die eigene Nichtigkeit erkennen, alles Licht auf die helfende Gnade sammeln; ihr dankt er seine Kraft, zu trösten, der rechte Doctor consolator«.⁷ In diesem Sinne seien Humor und Melancholie die seelischen Komponenten eines religionsgeschichtlichen Rahmens, dessen Zentrum ein »evangelisches Gottvertrauen« sei, das die Beendigung dessen darstelle, »was vorher in jeder Menschenbrust schlummert, der Angst vor der Hybris und der ihr folgenden Strafe. Daher sind Humor und Melancholie »eigentümliche, verstärkende Zusätze zu den ewigen und allgemeinen Herzensbedürfnissen«.⁸ Luthers Melancholie sei gegen das Lebensende in ein humorvolles »sächsisches Christentum« abgeebbt, genährt von einem evangelischen Gottvertrauen, »offen und geradezu Gottes heiligem Willen als Person gegenüber tretend, sich bergend in keiner Übung, sondern in empfangender Gnade.«⁹

Söderblom hat in Einzelstudien versucht, aufzuzeigen, wie Luther in verschiedenen Stadien seines Lebens die Dialektik von Humor und Melancholie in seinem evangelischen Gottvertrauen verankerte, wie z. B. auf der Wormsfahrt, in der Auseinandersetzung mit Erasmus und im Bauernkrieg.¹⁰ Das Fazit dieser Stu-

5 WA 40 II, 226, 14-22. – Übersetzung aus dem Lateinischen durchgängig vom Autor.

6 Nathan SÖDERBLOM: Humor och Melankoli och andra Lutherstudier. Uppsala 1919; deutsche Zusammenfassung von Peter KATZ: Humor und Melancholie und andere Lutherstudien von Nathan Söderblom. Stockholm: Verlag der schwedischen christlichen Studentenbewegung, 1919. Lu 5 (1923), 63-65.

7 Ebd., 64 f.

8 Ebd. 65.

9 Ebd.

10 Vgl. die Kapitel 7, 8, und 11.

dien war ein psycho-historischer Ausblick auf Luthers religiöse Gemütsart und auf die Mystik als Brücke zu Luthers Gottesvertrauen.¹¹ Obwohl religionsgeschichtlich beenzt, ist die Arbeit Söderbloms der erste gelungene Versuch, eine substantielle Verbindung von Glauben und Humor im Leben und Werk Luthers aufzuzeigen. Wie einflußreich diese Verbindung in Luthers Theologie und Seelsorge ist, bleibt eine noch zu bewältigende Forschungsaufgabe.

Dieser Beitrag möchte die Arbeit Söderbloms fortsetzen, allerdings nicht im Rahmen religionsgeschichtlicher Interessen, sondern im Blick auf Luthers Gesamtwerk als Theologe und Seelsorger.¹²

II Deutscher Hofnarr

Luthers literarischer Auftritt am Hofe der deutschen territorialen Fürstenmacht war vom Selbstbildnis des Hofnarren begleitet.

»Ich bin villeicht meinem got vnd der welt / noch eine torheit schuldig / die hab ich mir itzt furgenommen / szo myrs gelingenn mag / redlich tzalen / vnd auch ein mal hoffnar werden / gelyngt mir nit / szo hab ich doch ein vorteil / darff mir niemant eine kappenn kauffenn / noch den kamp bescheren. Es gilt aber / wer dem andern die schellen anknupfft / Ich muz das sprichwort erfüllenn / Was die welt zu schaffenn hat / da musz ein munch bey sein / vnd solt man yhn datzu malen. Es hat wol mehrmal ein nar weyszlich geredt, vnnd viel mal weysze leut groblich genarret. wie Paulus sagt / wer do wil weysz sein / der musz ein nar werden. Auch dieweyl ich nit allein ein narr / sondern auch ein geschworner Doctor der heyligenn schrift / byn ich fro / das sich mir die gelegenheyt gibt meynem eyd / eben in der selben narn weysze / gnug zuthunn.«¹³

Hofnarren waren oft gute politische Berater, die in schelmischer Kleidung mit Schellenkappe an Fürstenhofen erschienen und, angeregt durch Gunst und Geld, Meinungen äußerten, die zuerst albern klangen, jedoch auf längere Sicht sehr weise waren. Luthers anscheinend törichte Direktive an die deutschen Fürsten, als »Notbischöfe« die von den römischen Bischöfen verratene Kirche Christi

11 Dieses Fazit erschien in zwei Vorträgen, die mit anderen 1922 in 2. Aufl. erschienen sind: 1. Gemütsart und Religion bei Luther und 2. Die Ausmündung der Mystik in Martin Luthers Gottvertrauen; zitiert bei Katz: AaO, 64. Diese Vorträge waren mir nicht zugänglich.

12 Vgl. die bescheidene, aber einsichtsvolle Arbeit von Fritz BLANKE: Luthers Humor: Scherz und Schalk in Luthers Seelsorge. HH 1957. Der Vf. macht darauf aufmerksam, daß Luther nicht nur ein Meister der Sprache und ein Witzbold, sondern auch Seelsorger war: sein Humor ein Zeugnis und Echo des ursprünglichen Ebenbildes Gottes im Paradies (ebd, 42; vgl. auch 38 f).

13 StA 2, 96, 18 - 97, 3 ≙ WA 6, 404, 23 - 405, 3 (An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung, 1520).

zum Evangelium zurückzurufen wurde 1555 im Frieden von Augsburg territoriales Gesetz, das jahrhundertlang das Verhältnis von Staat und Kirche im deutschen Raum bestimmte. Luther hat wahrscheinlich diese politische Entwicklung nicht gehäht, war aber überzeugt, wie Paulus, daß Weltweisheit Torheit vor Gott sein kann.¹⁴ In diesem Sinne sei es klüger, den Doktorhut der Theologie mit der Schellenkappe des Hofnarren zu vertauschen, um dem Worte Gottes in einer heiklen kirchenpolitischen Situation treu zu bleiben. Aus der Sicht des in Christus offenbarten Gottes kann die Arbeit des seelsorgelichen Amtes im Gewand des Hofnarren effektvoller sein als in der traditionellen kirchlichen Amtstracht.

Es geht Luther hier um eine grundsätzliche Art, Diener am Worte Gottes zu sein: So wie Gott im Himmel über die Mächtigen der Welt lacht und ihnen dadurch Zeit zur Reue gibt, so können seine von ihm berufenen Helfer sich am Hofe der Weltgeschichte lächerlich machen, um den Mächtigen der Welt als Hofnarr guten Rat zu geben. Luther hat Zeit seines Lebens diese grundsätzliche geistliche Überzeugung in Wort und Tat bezeugt und hat so sein von Anfechtungen bedrohtes seelisches Gleichgewicht bewahrt.

Wie das Wort Gottes sich zum Narrenspiel der Politik verhält, hat Luther im Zusammenhang mit den Wittenberger Unruhen vom Herbst 1521 bis zum Frühling 1522 in einer seiner Invokavitpredigten angedeutet. Es geht in dieser, wie auch in den anderen Predigten darum, zwischen wesentlichen und unwesentlichen Dingen im geistlichen Leben der Gemeinde zu unterscheiden. So seien Glaube und Liebe wichtiger, meint Luther, als die Struktur der Messe. Man könne zwar die Messe als einen bewährten öffentlichen Gottesdienst ehren und erhalten, aber nicht mit gesetzlicher Gewalt, die die im Glaubens schwachen Mitglieder in Seelennot bringt. Das Wort Gottes habe seine eigene Überzeugungskraft, wenn man dem Worte freien Lauf ließe, ohne Zwang auszuüben.

»Denn wo das Wort hat Himel und Erden und alle ding geschaffen, das selbige Wort mus es hie auch thun und nicht wir arme sündler.

Summa summarum predigen wil ichs, sagen wil ichs, schreiben wil ichs, aber zwingen und dringen mit gewalt wil ich niemand, denn der Glaub wil willig und ungenötigt sein und one zwang angenommen werden.

Nemet ein Exempel an mir. Ich bin dem Bapst, dem Abas und allen Papisten entgegen gestanden, Aber mit keiner gewalt, mit keinem freuel, mit keinem stürmen, sondern Gottes wort hab ich allein getrieben, geprediget und geschrieben, sonst hab ich gar nichts dazu gethan.

¹⁴ 1 K 3, 18 f.

Das selbige Wort, wenn ich geschlafen hab oder bin guter ding gewesen, hat so viel zu wege bracht, das das Bapstum so schwach und onmechtig worden ist, das jm noch nie kein Fürst noch Keiser so viel hat kond abbrechen. Ich habs nicht gethan, das einige wort von mir geprediget und geschrieben hat solches alles ausgericht und gehandelt. Wenn ich auch hette mit gewalt und ungemach hierinne gefaren, ich solt wol ein solch spiel angefangen haben, das Deuschland were dardurch in gros Blut vergiessen komen. Aber was were es? Ein Narrenspiel were es gewesen und ein verderbnis an Leib und Seel. Ich bin stille gesessen und habe das wort lassen handeln.«¹⁵

In seiner Wittenberger Gemeinde hat Luther nicht den Hofnarren gespielt. Hier machte er Ernst mit der öffentlichen Seelsorge für Menschen, die durch verwirrt waren. Er hätte diese Unruhen dazu benützen können, ein blutiges »Narrenspiel« in Deutschland auszulösen. Päpstlicher Bann und kaiserliches Edikt hätten als Grundlage für einen politischen Aufstand gegen Papst und Kaiser dienen können.

Aber er, Luther, habe wie Gott im Himmel sich keine Sorgen um seine Feinde gemacht. Er habe geschlafen und sei guter Dinge gewesen,¹⁶ während das Wort Gottes Frieden gestiftet habe. Hier spielt Luther den humorvollen Prahlhans, der so schelmisch bescheiden ist, daß man nur über ihn lachen kann. Denn er war es doch, der darauf bestand, in Worms das Wort Gottes zu verkörpern, als könnte Gott nicht ohne Luther seine Sache verteidigen. Aber in Wittenberg, so gesteht er, hätte er geschlafen und Bier getrunken, um dem Wort Gottes freien Lauf zu lassen. Diese anscheinend widersprüchliche Haltung Luthers ist in seiner festen Meinung verankert, daß man das Wort Gottes nicht mit Gewalt oder Zwang an die Welt bringen kann; das kann nur Gott als der allmächtige Herr der Welt. Eine Reformation mit Gewalt wäre ein blutiges Narrenspiel, worüber man zwar vor Feinden des Wortes Gottes satirisch prahlen kann, aber in die Hände Satans spielt, wenn man auf Zwangsbekehrungen in der Welt hofft.

Luther konnte mit Humor eine gespannte Situation entspannen. Als 1535 die Pest Wittenberg heimsuchte, wurde auf Befehl des sächsischen Hofes die Universität geschlossen, die Bevölkerung evakuiert und Luther dringend ersucht, die Stadt zu verlassen und nach Jena überzusiedeln. Luther lehnte es brieflich ab, seinen Lehrposten zu verlassen, solange noch der sächsische Landvogt Hans Metzsch in der Stadt amtierte. Metzsch hatte eine lange Nase, die Luther bewog, folgende humorvollen Zeilen zu schreiben:

¹⁵ WA 10 III, 18, 25 - 19, 17-24 (Invocavitpredigten, 1522).

¹⁶ Ein anderer erhaltener Text hat diese Wendung: »wenn ich wittenbergisch bier mit meynem Philipo und Amßdorff getruncken hab« (WA 10 III, 18, 15 f).

»Vnd ich dancke gantz vntertheniglich E. k. f. g. fur solchs gnediges sorgen vnd erbieten, Wil mich auch mit vntertheniger antwort erzeigen, wo solcher fall keme. Aber mein gewisser Wetterhan ist der landvogt Hans Metzsch, welcher bisher eine gantz nüchterne geyrnase gehabt auff die pestilentz, vnd wo sie funff ellen vnter der erden were, wurde er sie wol riechen. Weil [solange] der selb hie bleibt, kan ich nicht glauben, das eine pestilentz alhie sey.«¹⁷

Am Ende des Briefes weist Luther noch darauf hin, daß einige zurückgebliebene Studenten das Leben mit der Pest genießen. Ihre Bücher hätten die Kolik, ihre Schulranzen seien geschwollen, und Schreibfedern wie Tinte hätten einen Hautausschlag. Sie genossen das faule Leben mit der Pest.

Luther hat sich auch sehr humorvoll mit seinem Erzgegner Albrecht von Mainz auseinandergesetzt. Die ursprünglich bittere briefliche Fehde bezüglich des Ablasswesens hatte sich nach mehr als zwei Jahrzenten in ein von Luther genährtes witziges Verhältnis verwandelt. Der Höhepunkt war die Veröffentlichung einer satirischen Zeitungsreklame im Jahre 1542. Sie wies darauf hin, daß der Kardinal und Kurfürst von Mainz einen einmaligen Ablass anbiete, dem sich gute Christen nicht enthalten sollten. Luther hatte die Reklame selbst verfaßt und sie unter dem Titel »Neue Zeitung vom Rhein« ausgehen lassen. Das Augenmerk des Lesers wird sofort auf eine Liste von Reliquien gerichtet, die mit lockenden Worten angeboten werden:

»Man sagt auch bestendiglich, Das seine Churfürstlichen gnaden viel mercklicher newer Partickel newlich dazu bracht habe, die man zuvorn nicht gehöret, dazu sonderlich gros Ablass gegeben sol sein von itzigem allerheiligstem Vater Bapst Paulo dem dritten,

Als nemlich

I. Ein schön stück vom lincken Horn Mosi. II. Drey flammen vom Pusch Mosi, auff dem berge Sinai. III. Zwo Feddern und ein Ey, vom heiligen Geist. IIII. Ein gantzer zipffel von der Fanen, da Christus die Helle mit auff sties. V. Auch ein großer Lock, vom Bart Beelzebub, der an der selben Fanen bekleben bleib. VI. Ein halber Flügel von Sanct Gabriel dem ErtzEngel. VII. Ein gantz pfund, von dem Winde, der fur Elia uber rausschet, in der hülle am berge Oreb. VIII. Zwo Ellen von dem Dohn der Posaunen, auff dem berge Sinai. IX. Dreißig Bombart [Paukensschläge] von der Paucken Mir Jam der schwester Mosi, am roten Meer gehöret. X. Ein gross schwer stück vom geschrey der kinder Jsrael, da mit sie die Mauren Jericho nidder worffen. XI. Fünff schöner heller Seiten von der Harffen Daud. XII. Drey schöner Lock har des Absaloms, damit er an der Eichen hangend bleib.

Doch dis weiset man nicht fur Heiligthum, sondern zum wunder, wie zu Rom Judas Strick in S. Peters Kirchen geweißt wird.

Es hat mir ein sonderlicher guter Freund in geheim gesagt, das seine Churfürstliche gnade wolle zu solchem Heiligthum bescheiden im Testament ein gantz quentin von seinem trewen fromen hertzen. Und ein gantz lot von seiner warhaftigen zungen. Dazu solle bereit an erlanget

17 WA Br 7, 207, 8-14 (2209), Juli 1535.

sein vom aller heiligste(n) Vater dem Bapst, das, Wer solch Heilighum mit einem gulden ehren wird, der sol vergebung haben aller seiner vorigen sunden bis auff die stunde begangen, Und alles, was er darnach sundigen kan oder mag zehen jar lang, Und sol jm alles nicht schaden zur Seligkeit.

Das ist ia grosse reiche gnade, vor nie erhöret, das sich meniglich wol zu frewen hat.«¹⁸

Hier tritt ein sarkastischer Luther auf, der nicht wie einst als junger Mönch die Macht eines Kirchenfürsten fürchtet, sondern in satirischer Gelassenheit mit scharfem Witz nach wie vor den Ablasshandel verdammt. Er tut es als Schriftgelehrter, indem er biblisches Material mit Heiligenlegenden mischt und die Mischung modern als attraktive Reklame den Lesern serviert. Der alte Gegner Albrecht von Mainz wird dabei ganz besonders in das öffentliche Licht gerückt. Der Heilige Vater hätte ihm erlaubt, einen kleinen Teil seines treuen und frommen Herzes und ein großes Stück seiner wahrheitsliebenden Zunge nach seinem Tode als Reliquien auszustellen. Es würde nur einen Gulden Eintrittsgeld kosten, und man würde Ablass von allen zuvor begangenen Sünden erhalten, dazu noch weitere zehn Jahre, und das alles als Anlage für das ewige Leben.

Luther hat keine Angst mehr vor Kirchenfürsten. Diese Anfechtung gefährdet sein seelisches Gleichgewicht nicht mehr. Vielleicht hat auch die große Unterstützung seiner Sache durch viele Landesfürsten ihm geholfen, ruhiger und sarkastischer zu werden. Jedenfalls ist Luther nach seiner Verurteilung durch Papst und Kaiser seelisch ruhiger geworden. Er sieht die Welt als wunderbare Schöpfung Gottes, in der Kinder, Tiere, und Pflanzen zufrieden das Leben genießen. So wird ihm die Natur mit allen ihren göttlichen Gaben zum Schauplatz eines gesünderen, mehr entspanntem Leben als die Arena der Politik, die die Menschen hetzt und zur Tyrannei verführt. Luther schildert diese Differenz der Welt der Natur und der Welt der Politik in einem Brief an Georg Spalatin, verfaßt auf der Koburg, wo Luther auf den Ausgang des Augsburger Reichstags von 1530 wartet. Besorgt um das Schicksal des dort abgelegten lutherischen Bekenntnisses, schreibt Luther an mehrere Freunde. Im Brief vom 24. April 1530 an Spalatin vergleicht Luther den Reichstag zu Augsburg mit dem Reichstag der Vögel auf der Koburg:

»Ihr seid nach Augsburg gereist, nicht sicher, wann ihr den Anfang [des Reichstags] sehen werdet. Wir kamen hier in einen schon tagenden Reichstag. Hier kann man edelmütige Könige, Prinzen und andere Adelige des Reiches sehen, die sich ernstlich um ihre Dinge und Nachkommenschaft bemühen und mit unermüdlichen Stimmen ihre Entscheidungen und Dogmen in der Luft verkündigen. Letztlich wohnen sie nicht, oder sind nicht in Löcher und Höhlen eingesperrt, die ihr ohne viel Grund Paläste nennt. Vielmehr wohnen sie unter dem

18 WA 53, 404, 14 - 405, 16 [Neue Zeitung vom Rhein, 1542].

offenen Himmel, der ihnen als gefaltete Zimmerdecke dient, die grünen Bäume als Diehle mit unbegrenzter Vielfalt, und die Wände sind identisch mit den Enden der Welt. Sie verachten auch den närrischen Luxus von Gold und Seide; vielmehr leben sie alle in gleicher Weise, haben alle eine Farbe, das gleiche Kleid und eine Stimme in unglaublicher Ähnlichkeit und Gleichheit. Sie sind alle gleich schwarz, haben alle dunkelblaue Augen und machen die gleiche Musik zusammen, jedoch mit einem erfreulichen Unterschied der älteren und jüngeren Stimmen. Ich habe noch nicht ihren Kaiser gesehen oder gehört, ...

Könnte etwas durch Wünschen erreicht werden, würden wir wünschen, daß sie von dem verleumderischen Namen ›Dohle‹ [monedula] befreit wären, oder wenigstens von der Anklage, daß sie diebisch seien. Sie sollten mit anderen Namen gepriesen werden die ihrer Würdigkeit würdig sind, d. h., sie könnten alle zusammen ›Speer- und Lanzenträger‹ [veruti-hastati] genannt werden, ... Wenn sie jedenfalls einen ehrlichen Übersetzer fänden, dann könnten sie genug Ruhm und Ehre von ihrem Namen ›Mon Edula‹ ableiten, wenn der Name ›man Edel‹ oder ›Edelman‹ wäre und man die Worte umdrehen könnte. Aber gerade hier beginnt euer Reichstag verletzt zu werden, denn eure ›Edelmoni‹ zeichnen sich zuviell durch ihre ›monedulana‹ Tugenden aus. Aber unsere ›Man Edolini‹ haben einen Vorteil: Man kann sie billiger und besser verkaufen als eure [Edelmänner] in Augsburg.“¹⁹

Luther hat etwaige Ängste über den Reichstag zu Augsburg mit Humor durch Wortspiele beseitigt und dazu noch seinem Freund Spalatin schriftlich Freude gemacht. Auch hier zeigt Luther die Verbindung zwischen Humor und Theologie, da er in der von Gott geschaffenen Welt der Vögel das Modell eines rechten Reichstages sieht. Er wäre seiner selbstgewählten Rolle als deutscher Hofnarr treu geblieben, wenn er die hier zitierten Briefstellen am Reichstag zu Augsburg verlesen hätte.

III Mutterwitz und Schriftauslegung

Luther war vor allem ein biblischer Theologe, der in vielen Vorlesungen, Predigten und Kommentaren seine Liebe zur Heiligen Schrift bezeugte. Der Römerbrief und die anderen Paulusbriefe, vor allem der von ihm geliebte Galaterbrief führten ihn von Furcht und Zittern über den Zorn Gottes zur Erkenntnis der Gnade Gottes für den Sünder. Er liebte das 1. Buch Mose als Zeugnis der Vielfalt menschlicher Erfahrungen mit Gott und der Welt, und er erlebte im Studium der Propheten und Evangelisten eine persönliche geschichtliche Verbindung zwischen ihm und der Umwelt Jesu. Luther hat das alles in sich aufgesogen und mit einer Mischung aus Mutterwitz (›common sense‹) und Ringen mit den Texten, oft in mühsamer Kleinarbeit, mündlich und schriftlich an seine Zeitgenossen weiter-

¹⁹ WA Br 5, 291, 8-20. 36-43 (1554), 24. April 1530.

gegeben. Sein Humor als Exeget soll hier anhand von Beispielen aus seiner gewaltigen Auslegung des 1. Buches Mose, den Vorlesungen über den Galaterbrief und Predigten über das Weihachtsevangeliem aufgezeigt werden.

In seiner Auslegung der Schöpfungsgeschichte setzte sich Luther kritisch mit der Traditionsgeschichte des Textes auseinander. Als er mit Gn 1, 6 zu Gottes Erschaffung des Himmels kam, faßte er positiv die philosophischen Einsichten der Antike zusammen, besonders die aristotelischen kosmologischen Darstellungen des Firmamentes in der philosophischen Literatur und die theologischen Überlegungen der Kirchenväter und zeitgenössischen Theologen, wie die seines Lehrers Jodocus Trutvetter. Die modernen griechischen Gelehrten hätten das Fachgebiet »Firmament« viel besser behandelt als die modernen Gelehrten, einschließlich der Theologen:

»Ambrosius und Augustinus haben ziemlich kindische Ideen. Daher empfehle ich Hieronymus, der über diese Dinge vollkommen schweigt. [Wenn darüber gesprochen wird,] spricht man vom kristallisierten Himmel als wässerig, weil man glaubt, er verkörpere das Wasser, von dem Moses hier spricht, und das Wasser sei zur achten Sphäre hinzugefügt worden, um es davor zu bewahren, wegen der übermäßigen Bewegung in Flammen aufzugehen. Aber das sind kindische Ideen. Ich bekenne lieber, daß ich Moses in diesem Vers nicht verstehe, anstatt diese albernern Gedanken anzuerkennen.«²⁰

Der wortreiche Luther empfiehlt das Schweigen eines ehrwürdigen Kirchenvaters als besten exegetischen Rat und gibt zu, daß er einen Teil der Heiligen Schrift nicht versteht. Anscheinend verschmelzen hier Luthers weiser Mutterwitz und schelmische Selbstkritik.

In der Auslegung von Gn 1, 21 über die Erschaffung der Wale und anderer großer Wassertiere kam Luther auch auf kleine Tiere wie Mäuse, Fliegen und Vögel zu sprechen. In bezug auf die Mäuse wiederholte Luther die Meinung des Aristoteles, daß sie – wie auch die Fliegen – durch Verwesung anderen Lebens zur Welt kommen.

«... Es [das Verweste] wird aufgebraucht und allmählich in eine Maus verwandelt.

Fragt man, wie eine solche Zeugung stattfindet, erhält man die Antwort des Aristoteles, daß die verweste Feuchtigkeit durch die Hitze der Sonne warm gehalten wird und daß auf diese Weise ein Lebewesen erzeugt würde, gerade so wie wir das Entstehen der Mistkäfer aus dem Pferdedünger beobachten. Ich bezweifle, daß dies eine befriedigende Erklärung ist. Die Sonne wärmt; aber sie würde nichts hervorbringen, wenn nicht Gott in seiner Macht erklärte: »Laß eine Maus aus dem Verwesten kommen.« Darum ist auch die Maus eine göttliche Kreatur und, nach meinem Ermessen, von einer wässerigen Nature und sozusagen ein Landvogel;

andernfalls würde sie die Gestalt eines Ungeheuers haben, und ihre Art wäre nicht erhalten geblieben. Aber in ihrer eigenen Art hat sie eine schöne Gestalt, mit so hübschen Beinen und so zartem Haar, daß sie für einen besonderen Zweck vom Worte Gottes geschaffen wurde. Darum bewundern wir auch hier die Schöpfung und Kunstfertigkeit Gottes. Dasselbe könnte auch über Fliegen gesagt werden.«²¹

Obwohl Luther nicht mit Aristoteles über die Erschaffung der Mäuse und Fliegen übereinstimmte, bot er dem Leser seine Meinung über Vögel an, indem er erklärte: »Über Vögel habe ich zweifellos keine Kenntnis.«²² Weil man oft Schwalben im Winter tot im Wasser findet und sie im Frühling wieder am Leben seien, könnte man annehmen, daß Vögel nicht in den Süden fliegen. Sie würden in Bäumen oder im Wasser erhalten werden. Dies seien offensichtlich wunderbare Werke der göttlichen Majestät. »So sehen wir sie, können sie jedoch nicht verstehen.«²³ Obwohl Luther zugibt, daß er keine Kenntnis über Vögel hat, im Gegensatz zu seiner Sachkenntnis bezüglich Mäuse und Fliegen, läßt er mit Spekulationen über das Sterben und Auferstehen der Schwalben seiner Phantasie freien Lauf. Es ist die Phantasie des Mutterwitzes, der in einer Art Dialektik von »non-sense« und »common sense« einen einleuchtenden, wenn auch komischen Sinn aus komplizierten Schriftstellen erhebt.

Diese Phantasie leuchtet auch durch Luthers Kommentar zum ersten, nach dem Bilde Gottes geschaffenen Menschen (Gn 1, 26). Er war der perfekte Mensch:

»Er besaß den klarsten Verstand, das beste Gedächtnis und den aufrichtigsten Willen, eingebettet in der ungestörtesten Gemütsruhe, ohne irgendwelche Todesfurcht oder Angst. Zu diesen inneren Eigenschaften kamen noch die schönsten und besten Eigenschaften des Körpers und aller seiner Glieder, Eigenschaften, mit denen er alle anderen Geschöpfe übertraf. Ich bin voll davon überzeugt, daß vor seiner Sünde Adams Augen so scharf und klar waren, daß sie die Luchses und des Adlers übertrafen. Er war stärker als die Löwen und die Bären, die sehr stark waren. Er behandelte sie wie wir Puppen behandeln. Sowohl die Lieblichkeit wie auch die Qualität der Früchte, die er als Nahrung benutzte, waren bei weitem besser als sie jetzt sind.«²⁴

So beschrieb Luther das sündlose männliche Ebenbild Gottes. Er ging methodisch so vor, daß er ihm bekannte, normale, von der Sünde geschwächte menschliche Eigenschaften perfektionistisch überspitzte. Der sündlose Adam ist der Übermensch, der wie »Superman« im Film den Leser humorvoll unterhält und gleichzeitig auch auf Gott als die Quelle aller seiner Eigenschaften hinweist.

²¹ WA 42, 39, 5-14.

²² WA 42, 39, 15.

²³ WA 42, 39, 15-20, bes. 20 f.

²⁴ WA 42, 46, 19-27.

Im Zusammenhang seiner Exegese über das Scherzen Isaaks mit seiner Frau Rebekka in Gn 26, 8 analysierte Luther das Zeitwort »lachen«:

»Manchmal wird dieses Zeitwort in seiner eigentlichen Bedeutung gebraucht. Manchmal wird es in einer Antiphrase als höhnisches Lachen gebraucht, das bitterer ist als alles Weinen. Manchmal bezeichnet es Freude oder eine frohe Haltung oder Erscheinung, auch wenn es sich um leblose Dinge handelt, wenn wir sagen: ›Das Feld lacht. Die Wiese lacht. Der Wald lacht.‹ Dies ist identisch mit ›köstlich‹ oder ›reizend sein‹. So sagen wir auf deutsch: er lacht, das er schuttert [sich schüttelt], das ist, er ist fröhlich. In der Antiphrase: ›Er lacht mein darzu in die faust, Wie hönisch lacht er mein?‹ Hier bedeutet es ein sehr sarkastisches und bitteres Lachen. Das hebräische Wort hat dieselbe Bedeutung wie in Ps 2²⁵: ›Der Herr spottet ihrer. Er wird über sie lachen.‹ So auch²⁶: ›Und Abner sagte zu Joab: Laß die jungen Männer aufstehen und vor uns spielen. Lass sie ein guten mut haben.‹ In der Antiphrase: ›Das heist auch gescherzt, wenn dir das schwert durch den bauch geht.‹ Das ist grausamer Spaß oder Lachen ... Im Hebräischen gibt es auch eine treffende Anspielung, die in keiner anderen Sprache wiedergegeben werden kann: ›Isaak isaakte‹ [Isaac Isacabat]. Isaak, d. h. der lachende, freundliche und liebenswerte Mann war freundlich mit seiner Frau; oder der liebenswerte Mann liebte seine Frau. Er stellte sich wie ein rechter Isaak, und er tat es mit der Gewißheit und dem Selbstvertrauen eines verheirateten Mannes.«²⁷

Luthers populäre Weihnachtspredigten sind vielleicht die besten Beispiele, wie er historische Einzelheiten und theologische Aussagen mit Humor gespickt hat. Roland H. Bainton hat jahrelang kurz vor den Weihnachtsferien an der Yale Divinity School Auszüge aus diesen Predigten so vorgetragen, daß die immer wachsende Anzahl der Zuhörer kaum aus dem Lachen kam.²⁸ In seiner rhetorischen Schilderung der Geburt Jesu appelliert Luther an das Einfühlungsvermögen seiner Wittenberger Gemeinde:

»Warumb malet doch der Euangelist dise geburt so arm unnd ellend? Darumb, das du es nicht vergessen solt, sonder solt drüber etwas weich werden, Und weyl du hörest, es sey dir zů gůt geschehen, das du drüber frůlich und Gott auch danckbar solt sein. Es ist ein eben[so] weytte reyß von Nazareth auß Galilea gen Bethlehem, weyter denn auß Sachsen in [nach] Francken. Da ist wol zů gedencken, das sie nicht vil haußradts mitgefůret oder getragen haben. So werden die windeln auch nit seer kůstlich gewesen sein, das sie das kindlein villeicht in jren schůrtz oder hembd eingewickelt unnd in die krippen gelegt hat. Denn sie hat jn nit ymmer im schoß kůnnen haben, Hat jhm die dűchlein wermen, ein betlein machen und anders thůn müssen, Die weyl hat das liebe kindlein in dem kűebaren sich behelffen müssen. Joseph hat auch müssen das beste thůn, und kan wol sein, das er yergent ein magd im hauß angesprochen hab, das sie wasser holen oder etwas anders thůn soll. Aber solchs ist nit geschriben, das

25 Ps 2, 4.

26 2 Sm 2, 14.

27 WA 43, 453, 9-27.

28 Vgl. Roland H. Bainton: The Martin Luther Christmas book. Phil s. a.

yemandt sey zůgelauffen und geholffen hab, Ob man schon gesagt hat, Es sey ein junges weib im Küstal gelegen, so hats doch niemand geachtet. Pfui dich an, du schendtliches Bethlehem, man solt die herberg mit schwefel anstecken. Denn obgleich die junckfraw Maria ein bettlerin oder mit zůchten [Verlaub] zu reden, ein unehrliche fraw gewesen, die die ehr het hindan gesetzt, so solt man doch zůr solchen zeyt, jr zů dienen, willig unnd geneygt sein. Ja wol, da wirt nicht auß [nichts da!], diß kind muß man in dūchlein wickeln und in ein krippen legen, da bleybts bey. So soll diser Herr auff erden empfangen werden, Da die andern brassen, fresen, grossen bracht treyben mit schönen kleydern, herrlichen heusern etc.«²⁹

In einer anderen Weihnachtspredigt bombardiert Luther seine Zuhörer mit Scheinfragen, um ihnen den Grund der Menschwerdung Gottes klarzumachen. Es geht ihm um ein klares Verständnis des Wortes »euch« im Text: »Euch ist heute der Heiland geboren.«³⁰

»Das wörtlein Euch solt uns ye frōlich machen. Denn mit wem redet er? Mit dem holtz? Oder mit steinen? Nein, sonder mit den menschen, unnd nicht mit ein oder zwen allein, sonder mit allem volck. Was wollen wir nun drauß machen? wōllen wir auch weytter zweiffeln an der gnade Gottes und sprechen: Solches Heyland mag wol S. Peter und S. Paul sich frewen, Ich darff es nicht thūn, Ich byn ein armer sūnder, solcher schatz gehōret für mich nicht? Lieber, wenn du so wilt sagen: Er gehōrt mich [geht mich] nit an, Ich auch so will sagen: Wen gehōrt er denn an? Ist er umb der Genß, Kñe oder Sew willen kommen? Denn du must hieher sehen, wer er sey. Het er wōllen einer andern Creatur helfen, so wer er die selb Creatur worden. Aber er ist allein eins menschen Son worden. Nun, wer bist du? wer byn ich? sind wir nit auch menschen? ... Derhalb gebūret es uns menschen, das wir mit freūden uns sein sollen annemen, wie der Engel hie sagt: Euch ist der Heyland geborn. Und droben: »Dise freūd wirt dem allen volck widerfaren.« Ists aber nicht vil, das ein Engel vom hymel solche botschafft den menschen bringt? unnd darnach so vil tausent Engel so frōlich sind, wūnschen und predigen, das wir menschen sollen auch frōlich sein und solche gnad mit danck annemen.«³¹

Luther hat mit seiner Art von Mutterwitz auch den Brief des Paulus an die Galater gelesen und ausgelegt. Dieser Brief war für ihn die Hauptquelle der von ihm wiederentdeckten christozentrischen Theologie als die korrekte Unterscheidung von Gesetz und Evangelium. Daher fühlte er sich geradezu verheiratet mit dem Galaterbrief und nannte ihn seine Käthe von Bora.³²

Wenn Paulus davon spricht, daß er keinen Wert darauf lege, wie man ihn als Person »ansieht«, fühlt Luther sich sehr mit ihm verbunden. Denn so wie Paulus das Evangelium gegen seine Kirchenleiter in Jerusalem verteidigen muß, müsse auch er, Luther, dem Papst widerstehen, um die Reinheit des Evangeli-

29 WA 52, 38, 5-26 (Hauspostille, 1544: Christtagspredigt).

30 L 2, 11.

31 WA 52, 46, 4-22 (Hauspostille, 1544: Christtagspredigt).

32 WA TR 1, 69, 18-19 (146), zwischen 14. Dezember 1531 und 22. Januar 1532.

ums zu bewahren. Es gehe um das Ansehen des Evangeliums, nicht um das Ansehen Roms oder Luthers. Hier sollten Luther und der Papst übereinstimmen. Das klingt sowohl witzig, wie auch todernst:

»Uns geht es nur darum, daß die Ehre Gottes bewahrt wird und daß die Gerechtigkeit des Glaubens rein und unverdorben bleibt. Ist das einmal erwiesen, d. h., daß Gott uns allein aus Gnade durch Christus rechtfertigt, dann sind wir nicht nur bereit, den Papst auf unseren Händen zu tragen, sondern auch seine Füße zu küssen.«³³

In ähnlicher Weise erläutert Luther auch den Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium. Wenn das Gewissen vollkommen von der Sünde und dem Gesetz in Todesangst gerät, dann solle man, wie Abraham vor der Opferung Isaaks, ein wichtiges Selbstgespräch führen;

»Gerade jetzt bist du auf Erden beschäftigt. Laß dort den Esel arbeiten. Laß ihn dienen und die Last tragen, die auf ihn gelegt wurde, d. h., laß den Körper und seine Glieder dem Gesetz untertan sein. Aber wenn du zum Himmel emporsteigst, laß den Esel mit seinen Lasten auf Erden zurück. Denn das Gewissen hat keine Beziehung zum Gesetz, zu Werken oder zu irdischer Gerechtigkeit. Daher bleibt der Esel im Tal; aber das Gewissen steigt mit Isaak zum Berg empor, weiß überhaupt nichts vom Gesetz oder seine Werke. Es blickt nur auf die Vergebung der Sünden und auf die reine Gerechtigkeit, die in Christus angeboten und gegeben wird.«³⁴

So könne man im Blick auf Christus und im Glauben an ihn allein sogar den Teufel überwinden. Man könne ihm mit Galgenhumor entgegentreten und sagen: »Herr Teufel, tobe doch nicht soviel. Nur ruhig! Denn es gibt Einen, der Christus heißt. Ich glaube an ihn. Er hat das Gesetz aufgehoben, hat die Sünde verdammt, den Tod vertilgt, und hat die Hölle zerstört. Und er ist dein Teufel, Herr Teufel, weil er dich gefangen und überwunden hat, so daß du mir oder irgend jemand, der an ihn [Christus] glaubt, nicht mehr schaden kannst.«³⁵

IV Schelmische Seelsorge

Luther war seelsorgerlich mit vielen Menschen aller Stände verbunden, sei es ein Philipp von Hessen, dem er in einem Beichtrat eine Doppelehe gewährte, die ihm zum politischen Verhängnis wurde, oder eine Mutter, der er versicherte, daß Gott ihr bei der Geburt gestorbenes Kindlein mit Liebe aufnehmen würde,

33 WA 40 I, 181, 10-13 [In epistolam S. Pauli ad Galatas commentarius, 1531, veröffentlicht 1535, zu G 2, 6].

34 WA 40 I, 207, 29 - 208, 13, zu G 2, 14 und Gn 22, 5.

35 WA 40 I, 276, 28-32, zu G 2, 19.

obwohl es nicht getauft war.³⁶ Aber es gab auch Umstände, wo Scherz und Schalk seelsorgerlich mehr ausrichteten als ernste Pietät. Das hat sich im Verhältnis von Luther zu seinem Diener Wolfgang Sieberger gezeigt.

Wolfgang liebte es, in seiner freien Zeit, Vögel zu fangen. Er tat es mit einem primitiven Netz, das er anscheinend in der Nähe von Luthers Wohnsitz, dem Augustinerkloster, aufspannte, wo er die Vögel mit Vogelfutter anlockte. Wenn er einige Vögel ergattert hatte, verkaufte er sie an Leute, die Singvögel in Käfigen hielten oder Vögel als Lieblingsspeise betrachteten. Eines Tages erhielt Wolfgang eine Schrift von Luther, in der sich die Vögel von Wittenberg bei Luther über ihn beklagen. Verfaßt als amtliche Beschwerde gegen Sieberger, wenden sich die Vögel an Luther als den Verteidiger ihrer Vogelfreiheit:

»Wir Drosseln, Amseln, Fincken, Henffling, Stiglitzen, sampt anderen fromen, erbarm Vogeln, so diesen Herbst über Wittenberg reisen sollen, fügen ewer Liebe zu wissen, wie wir gleublich berichtet werden, das einer genant Wolffgang Siberger, ewer diener, sich unterstanden habe einer gorßen freventlicher turst [Willkür] und etliche alte verdorbene Netze aus großem zorn und haß uber uns tewer gekauft, damit einen Finckenherd anzurichten, Und nicht allein unsern lieben Freunden und Fincken, sondern auch uns allen die freiheit, zufliehen in der lufft und auff erden körnlin zu lesen, von Gott uns gegeben, zu wehren furnimet, Dazu uns nach unserem leib und leben stellet, so wir doch gegen jm gar nichts verschuldet noch solche ernstliche und geschwinde[böse] turst umb jn verdient.«³⁷

Die Vögel wenden sich dann direkt an Luther als ihren Rechtsanwalt, der seinem Diener Wolfgang befehlen solle, die Vögel zu bestimmten Tageszeiten zu füttern, um ihren Flug über Wittenberg zu sichern.

»Wird er das nicht thun, sondern uns also frevenlich nach unserm leben stehen, so wollen wir Gott bitten, das er jme stewere und des tages auff dem Herde Frösche, Hewschrecken und Schnecken an unser stat fahe und zu nacht von Meusen, Flöhen, Leusen, Wantzen uberzogen werde, damit er unser vergesse und den freien flug uns nicht wehre. Worumb gebraucht er solchen zorn und ernst nicht wider die Sperling, Schwalben, Elstern, Dolen, Raben, Meuse und Ratten, welche euch doch viel leids thun, stelen und rauben und auch aus den Heusern Korn, Hafern, Maltz, Gersten etc. endtragen [forttragen], welchs wir nicht thun, sondern allein das kleine bröckelin und einzelen verfallen körnlin suchen. Wir stellen solche unsere sachen auff rechtmessige vernunft, ob uns von jm nicht mit unrecht so hart wird nachgestellt. wir hoffen aber zu Gott, weil unser Brüder und Freunde so viel diesen Herbst fur jme blieben und jm entflogen sind, wir wollen auch seinen losen und faulen Netzen, so wir gestern gesehen, entfliehen. Gegeben in unserm Himlischen sitz unter den Beumen, unter unserm gewöhnlichen Sigel und Feddern.

36 WA 53, (202) 205-208 (Ein Trost den Weibern, welchen es ungerade gegangen ist mit Kindergebären, 1542).

37 WA 38, 292, 22-32 (Klageschrift der Vögel gegen Wolfgang Sieberger, 1534).

Sehet die Vogel unter dem Himel an, sie seen nicht, sie erndten nicht, sie samlen nicht in die Schewren, und ewer Himlischer Vater neeret sie doch. Seid jr denn nicht viel mehr denn sie? Matth. 6.«³⁸

Man kann annehmen, daß Wolfgang diesen Wink mit dem Zaunspfahl als Signal künftiger Arbeitslosigkeit verstand und daher keine Vögel mehr fing.

Luther hat diese Art von Seelsorge auch in sehr heiklen Situationen betrieben. Als Kurfürst Joachim II. von Brandenburg 1539 eine neue Liturgie einführte, fand sein lutherischer Pfarrer, Georg Buchholzer, sie viel zu unevangelisch. Er schrieb an Luther, daß der Kurfürst das Tragen römischer Meßgewänder verfügte und darauf bestand, daß die Abendmahls-elemente in einer Prozession um die Kirche herumzutragen seien. Luther antwortete mit zwei Briefen, einen an den Kurfürsten und einen anderen an Buchholzer. Er tadelte den Kurfürsten wegen seiner Einführung von teuflischen Sitten, wie das Herumtragen der Abendmahls-elemente.³⁹ Buchholzer erteilte er den Rat, sich auf Wort und Sakrament zu konzentrieren, auch mit allerlei liturgischer Ausschmückung, solange dies nicht die Gewissen seiner Gemeinde belaste:

„Wenn euch ewer Herr, der Marggraf und Churfürst etc. wil lassen das Euangelium Ihesu Christi lauter, klar und rein predigen, on menschlichen zusatz, und die beide Sacrament der Tauffe vnd des Leibs und Bluts Ihesu Christi nach seiner einsetzung reichen und geben, vnd wollen fallen lassen die anruffung der Heiligen, das sie nicht Nothelffer, Mittler noch fürbiter sein, vund das Sacrament in der Procession nicht umtragen, vnd lassen fallen die teglichen Messen, auch die Vigilien und Seelmessen der Todten, vnd nicht lassen weihen Wasser, Saltz und Kraut, vnd singen reine Responsoria und Gesenge, lateinisch und deutzsch, im Circuitu oder Procession, So gehet in Gottes Namen mit herumb und tragt ein silbern oder gülden Creutz vund Chorkappe oder Chorrock von Sammet, Seiden oder Leinwandt, vnd hat ewer Herr, der Churfürst, an einer Chorkappe oder Chorrock nicht genug, die jr anzieh, so ziehet der 3 an, Wie Aaron der Hohe Priester 3 Röcke vber einander anzog, die herrlich und schön waren, daher man die Kirchenkleider im Babstum Ornata genannt, haben auch jre Churfürstliche G. nicht genug an einem Circuitu oder Procession, das jr umbher gehet, klingt vnd singet, so gehet sieben mal mit herumb, Wie Josua mit den Kindern von Israel umb Hiericho giengen, machten ein Feldtgeschrey und bliesen Posaunen. Vnd hat ewer Herr, der Marggrau, ja lust darzu, mögen jre Churfürstliche Gnad vorher springen vund tantzen mit Harpfen, Paucken, Zimbeln und Schellen, Wie David vor der Lade des HERREN that, da inn die Stadt Jerusalem gebracht ward, bin damit sehr wohl zufrieden, denn solche stück, wenn nur Abusus dauon bleibet, geben oderr nemen dem Euangelio gar nichts, doch das nur nicht eine not zur Seligkeit, vnd das Gewissen damit zuuerbinden, daraus gemacht werde, ...«⁴⁰

³⁸ WA 38, 293, 19-36.

³⁹ WA Br 8, 622, 29 - 623, 37 (3420), 4. Dezember 1539.

⁴⁰ WA Br 8, 625, 11 - 626, 36 (3421), 4. [5.?] Dezember 1539.

Luther schließt den Brief mit der Bemerkung, daß die Art des Gottesdienstes nicht gleichförmig sein müsse und man in Berlin anders verfahren könne als in Wittenberg. Menschliche Andacht sei »ein frey ding, ... und nicht Gottes Gebot«. ⁴¹ Luthers schelmischer Rat weist den jungen, etwas geängstigten Buchholzer auf die oft ungebärdigen liturgischen Sitten des Alten Testaments, um ihn in seinem Amt freier und freudiger zu machen. Denn solange man mit Wort und Sakrament keinen abus^{us} triebe, könnte man mit gutem Gewissen das Evangelium in allerlei froher Weise feiern. Das würde auch dem Churfürsten, dem »Marggrauen«, ⁴² ganz gut tun.

In ähnlicher Weise hat Luther auch seine Frau behandelt, wenn sie sich zuviel Sorgen um ihn machte, besonders am Abend seines Lebens. In einem seiner letzten Briefe aus Eisleben versucht Luther, seine Käthe mit schelmischen Worten zu beruhigen.

»Wir dancken euch gantz freundlich fur ewer große sorge, dafür ir nicht schlaffen kund, Denn seit der Zeit ihr fur vns gesorget habt, wolt vns das feur verzeret haben in vnser Herberge, hart fur meiner stubenthur, Vnd gestern, on Zweifel aus krafft ewer sorge, hette vns schier ein stein auff den kopff gefallen vnd zuquetzschet, wie in einer Mausfalle, Denn es in unserm heimlichen gemache wol zwen tage vber unserm kopff riselt kalck und leymen, bis wir Leute dazu namen, die den Stein anrureten mit zweien fingern, da fiel er erab, so gros als ein lang küssen vnd einer großen hand breit, der hatte im sinne ewer heiligen sorge zu dancken, Wo die lieben Engel nicht gehuttet hetten. Ich sorge, wo du nicht aufhörest zu sorgen, es mocht vns zuletzt die erden verschlingen vnd alle Element verfolgen. Lerestu also den Catechismum und glauben? Bete du vnd lasse Gott sorgen, dir ist nichts befohlen, fur mich oder dich zu sorgen. Es heisst: »Wirff dein anligen auff den Herrn, Der sorget fur dich«, ps. 55 [23], und viel mher orten.« ⁴³

Es ist interessant, daß Luther hier nicht vom Teufel spricht, wenn er seiner Frau erzählt, daß er beinahe am Nachtstuhl getötet worden sei, aber dank ihrer Sorge von Schutzengeln gerettet wurde. Es ist gewöhnlich der Teufel, der Schadenfreude an Luther hat. Hier spricht Luther mit schelmischer Gattenliebe vom Unheil, das seine Frau, zusammen mit Engeln, verhütete und durch ihr fleißiges Studium des Katechismus auch in der Zukunft verhüten könnte.

Schließlich hat Luther sich selbst als Zielscheibe der Schelmerei gesehen. Als 1537 in Italien ein Gerücht von seinem Tode entstand, verfaßte er eine Grabschrift, worin er auf die in Schmalkalden durchlittene Todesnähe hinwies:

41 WA Br 8, 626, 48 f.

42 Ein ironisches Wortspiel mit »Graf« und »grau« (WA Br 8, 625, 30)?

43 WA Br 11, 291, 4-18 (4203), 10. Februar 1546.

»Ich, Doctor Martinus, beken mit dieser meiner handschrift, das ich mit dem Teuffel, babst vnd allen meinen feinden gar eins sins bin; den sie wolten gern frölich sein, das ich gestorben were, vnd ich gunte inen von herten solche freude vnd were wol gern gestorben, zu Schmalkalden, aber Gott hatt noch nicht solche freude wollen bestetigen. Er wirdts aber thun, eher denn sie meinen, nicht zu großem gluck, vnd werden ein mal singen: Ach, das nun der Luther noch im leben were! Diß ist die abschrift von meinem grabe Deutsch, Greckisch, Lateinisch, Hebreisch.«⁴⁴

V Gewagte Witzelei

Luthers polemischer Humor ist manchmal so würzig, daß er, um sich gehörig auszudrücken, wie ein Schwein im Mist wühlt. Obwohl dies auch bei anderen Schriftstellern seiner Zeit oft der Fall war, hat Luther sie oft übertroffen. »Luther ergötzte sich weniger im Schmutz als viele Schriftsteller seiner Zeit,« schrieb Roland H. Bainton in seiner populären Lutherbiographie. »Aber wenn er sich gehen ließ, dann war er auch in diesem Raum der Sprache besser als andere.«⁴⁵ In dieser Hinsicht war der Papst die bevorzugte Zielscheibe.

»Esel, lecke [tanze, scherze] nicht, Ah liebs Bapst Eselchen, lecke nicht, All liebstes Eselin, thus nicht! Denn das Eiss ist dis jar seer glat gefroren, weil der wind still ist gewest, du möchtest fallen und ein bein brechen. Wo dir denn im fallen ein fortz entfüre, so würde doch alle welt dein lachen und sagen: Ey pfu Teufel, wie hat sich der Bapstesel beschiesen, das were als denn ein gros limen Crese maiestatis wider den heiligen Stuel zu Rom, welche kein Ablas Brieve noch Plenitudo potestatis vergeben kündte. O das were ein fehrlich ding! Darumb bedenckt zuvor ewer selbs grosse fehrlichkeit, Hellischer Vater!«⁴⁶

Auch seine Kritik am Papst hat Luther mit Deutschland verbunden: es sei »das Schwein des Papstes«, welches dieser mit siliqua [Hülsen / Hülsenfrüchten], d. h. mit leeren Lügen seiner Traditionen, gemästet habe, während die Deutschen ihm Speck und Würste, d. h. alles, geben mußten.⁴⁷ Natürlich kommt auch Satan nicht zu kurz. Wenn der durch Luthers Gehirn reitet und ihn mit Ohrensausen foltert, warte er, bis der Teufel in einen Kurort verreise, dann verschwinde auch das Ohrensausen.⁴⁸ »Jag yhn auch offt mit einem furtz hinweg«, meint Luther lakonisch.⁴⁹

44 WA TR 3, 441, 7-15 (3595), zwischen 27. Mai und 18. Juni 1537.

45 Roland H. Bainton: *Here I stand*. NY; Nashville 1950, 298.

46 WA 54, 221, 1-8 (Wider das Papsttum zu Rom, vom Teufel gestiftet, 1545).

47 WA TR 3, 467, 8-11 (3627), 24. August 1537.

48 WA Br 6, 277, 19 f (1913), Luther an Kurfürst Johann Friedrich am 28. März 1532; 9, 390, 24 f (3610), an Caspar Cruciger am 1. Mai 1541.

49 WA TR 1, 48, 10 f (122), 30. November 1531.

Luthers beißende Sprichwörter können eine gespannte, polemische Beziehung entschärfen oder auch verschärfen. Der politische Gegner Herzog Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel wird von Luther als »Hans Worst« benannt. »Denn er ist ein trefflicher man / in der heiligen Schrifft fertig [geschickt] / behende vnd leufftig [bewandert] / wie eine Kue auff dem Nußbawm oder eine Saw auff der Harffen / ...«⁵⁰ Die Franziskaner seien die Läuse, die der Teufel in den Pelzmantel Gottes gesetzt habe.⁵¹ Die Bischöfe wagten es nicht, einen einzigen Mönch anzufassen, denn wenn ein Schwein schreie, dann laufe die ganze Herde zusammen.⁵²

Luthers gewagte Witzelei hat wohl manche Studenten und Gäste zu einem unsicheren Lachen gebracht, wenn der ehrwürdige und weltbekannte Professor sie bei Tische belehrte. Er müsse heute viel trinken, meinte Luther in einer Tischrede im Herbst des Jahres 1536, weil er am folgenden Tage über den betrunkenen Noah zu lesen hätte; dazu müsse man persönliche Erfahrungen haben.⁵³ Als ein Student Luther fragte, wo Gott vor Schöpfung der Welt gewesen sei, antwortete Luther, darin stimme er mit Augustinus überein: Gott habe für Leute, die so neugierig wären, die Hölle geschaffen.⁵⁴

Luthers gewagte Witzelei war in einem eschatologischen Galgenhumor verankert, der den alten Luther durch alle Anfechtungen geleitete, auch durch die letzte, den Tod. Er hat sich diese Anfechtung immer vor Augen gehalten und seine Haltung in einem Gespräch mit seiner Frau wenige Jahre vor seinem Tode drastisch ausgedrückt: »Es ist doch, wie ich oft gesagt: Ich bin der reife dreck, so ist die welt das weite arschloch; drumb sein wir wol zu scheiden.«⁵⁵

VI Eine ernsthafte Schlußbemerkung

Der amerikanische Theologe Reinhold Niebuhr, kein Freund oder Schüler Luthers, hat einmal die Beziehung zwischen Humor und Glauben in einer Weise geschildert, die an Luther erinnert: »Der Humor ist in der Tat ein Vorspiel zum Glauben, und das Lachen ist der Anfang des Gebets. Es soll in den Vorhöfen der

⁵⁰ Cl 4, 349, 25-27 ≙ WA 51, 522, 21-22 (Wider Hans Worst, 1541).

⁵¹ WA TR 1, 125, 1 f (301), Sommer 1532.

⁵² WA TR 1, 182, 27 f (416), Dezember 1532: »Episcopi non audebant attingere unum monachum, quia wenn ein sau schry, so lieff der gantz kober zusammen.«

⁵³ WA TR 3, 344, 19 f (3476), zwischen 27. Oktober und 4. Dezember 1536.

⁵⁴ WA TR 4, 611, 12-16 (5010), zwischen 21. Mai und 11. Juni 1540.

⁵⁵ WA TR 5, 222, 17 f (5537), Winter 1542/43.

Religion gehört werden, und sein Echo sollte am Altar widerhallen. Aber es gibt kein Lachen im innersten Heiligtum. Dort ist das Lachen verschlungen mit dem Gebet und das Lachen ist erfüllt im Glauben.«⁵⁶

Luther hat in der Tat in den »Vorhöfen der Religion« gelacht, ja sogar auch im »innersten Heiligtum« seiner Zeit, wenn man darunter den Bannkreis des Heiligen Vaters in Rom versteht. Für ihn war der Humor ein Gegenmittel gegen die Macht der Sünde, die er in menschlicher Eigenmacht verkörpert sah. Christen, die lachen können, kennen die Kunst der Selbstkritik, und ihr Humor offenbart eine Bußfertigkeit, die sich auf das eigene Ich anstatt auf andere konzentriert. In diesem Sinne könnte man das Lachen mit Niebuhr als »Abfallprodukt der Transzendenz des Ichs« nennen.⁵⁷ So kann der Humor die Buße einleiten. »Das Lachen ist eine Vorhalle zum Tempel des Sündenbekenntnisses.«⁵⁸

Bewußt oder unbewußt hat Luther seinen Humor, sei er satirisch, ironisch oder gewagt, als Grenzwächter zwischen menschlicher Eigenmacht und göttlicher Liebe benutzt. So wie Gott im Himmel über seine Feinde lacht und sie bußfertig macht, so soll auch der auf die *theologia crucis* verpflichtete Theologe über die Vertreter einer *theologia gloriae* lachen. Eschatologischer Galgenhumor ist viel besser als scholastische Spekulation über die von Gott nicht offenbarten Wahrheiten des Lebens. In diesem Sinne ist der Humor ein wichtiger Teil des Gesetzes, das richtig vom Evangelium unterschieden werden muß.

Luther hat selbst einmal den Versuch gemacht, den Hauptartikel der Reformation, die Rechtfertigung des Sünders allein aus dem Glauben, scholastisch-spekulativ zu erörtern. Er merkte sehr bald, daß der Versuch fehl schlagen mußte. Aber anstatt einfach aufzugeben schrieb Luther ein Wort, das er für die bessere Beschreibung des Hauptartikels hielt: *Rhapsodia*.⁵⁹ Nach Luther wäre es besser, darüber zu singen oder zu dichten als kaltblütig darüber zu schreiben. In diesem Sinne sind die nicht von der *ratio* bestimmten menschlichen Fähigkeiten besser geeignet, die rechtfertigende Liebe Gottes für den Menschen darzustellen. Poesie und Humor sind, wie die Musik, die geeigneten Mittel, den dreieinigen Gott

56 Reinhold NIEBUHR: *Humor and faith: discerning the signs of the times; sermons for today and tomorrow*. NY 1949, 111 f: »Humor, is in fact, a prelude to faith; and laughter is the beginning of prayer. Laughter must be heard in the outer courts of religion; and the echoes of it should resound in the sanctuary; but there is no laughter in the holy of holies. There laughter is swallowed up in prayer and humor is fulfilled by faith.«

57 »A by-product of self-transcendence« (ebd, 119).

58 »Laughter is a vestibule to the temple of confession« (ebd, 120).

59 WA 30 II, 357-676 (*Rhapsodia seu concepta in librum de loco iustificationis ...*, 1530).

und seine glühende Liebe für den sündigen Menschen zu verkünden. Was Luther über die Musik gesagt hat, könnte auch paraphrasisch über den Humor gesagt werden: Ist die Musik nach dem Wort Gottes der beste Lobpreis Gottes, dann ist der Humor nach der Musik der zweitbeste Lobpreis. Denn der Humor offenbart wie die Musik das menschliche Herz, drängt auf Reue und treibt Satan aus.⁶⁰ Wer an den in Jesus Christus fleischgewordenen Gott glaubt, sollte wie Luther über vieles in der Welt nicht verzagen, sondern lachen im Blick auf eine Zeit ohne Sünde, Tod und Teufel. »Dann wird unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Rühmens sein.«⁶¹

60 WA 50, 371, 1-13 (Symphoniae iucundae, 1538).

61 Ps 126, 2.